

Mai, Wolfgang

Ein Hilfswerk und seine ökumenischen Besucher

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 1, S. 37-38



Quellenangabe/ Reference:

Mai, Wolfgang: Ein Hilfswerk und seine ökumenischen Besucher - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 1, S. 37-38 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-243806 - DOI: 10.25656/01:24380

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-243806>

<https://doi.org/10.25656/01:24380>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

1



Entwicklungsbezogene Bildung

ZEP 1

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

12. Jahrgang, März 1989

Inhalt:

Georg Friedrich Pfäfflin:
Erfahrung mit dem Thema „Dritte Welt“ im Schulunterricht und in der Erwachsenenbildung

K. Friedrich Schade:
Publizistische Stellvertretung

Bernd Wolpert:
Was bewirken Dritte Welt-Medien?

Rainer Imholze:
Lernchancen auf kommunaler Ebene. Das Beispiel der Städtepartnerschaften

Johannes Holz:
Projekt „Aalen und die Dritte Welt“. Solidaritätsarbeit und Kommunalpolitik

Arnim Vielhaber:
Erfahrungen mit Qualifizierungsmaßnahmen im Dritte Welt-Tourismus am Beispiel der Sympathie-Magazine

Rainward Bastian:
Lernen Mediziner?

Wolfgang Mai:
Ein Hilfswerk und seine ökumenischen Besucher

Regula Renschler:
Lobby oder Masse? Vom aktionsgruppenspezifischen Lernen zum Lernen mit Mehrheiten am Radio

Jürgen Hammelehle:
Vom Reisebüro zur Tourismuskritik

Thomas Knöbelspiess:
Buchhalter der Bewegung

Hedy Krauth:
10 Jahre Arbeit in einem Entwicklungsbezogenen Zentrum

17

PRAXIS

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Dieses Heft befaßt sich schwerpunktmäßig mit „zielgruppenorientierter entwicklungsbezogener Bildungsarbeit“. Was für ein semantischer Sprachsack! Was ist gemeint?

Seit langem ist denen, die für Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe zuständig sind, klar, daß es weder reicht, Entwicklungsdienst und Entwicklungsprojekte in Übersee zu fördern, noch im eigenen Lande nach dem Gießkannenprinzip Informationsvermittlung zu betreiben. An Stelle einer früher eher diffusen und unspezifischen Bildungsarbeit ist inzwischen eine differenziertere Bildungsarbeit getreten, die sich entweder mit bestimmten Zielgruppen, wie z.B. Lehrer, Mediziner, Arbeitnehmer, Aktionsgruppen etc., oder aber mit bestimmten Themen, wie z.B. Medien, Dritte-Welt-Tourismus, kommunale Kulturpolitik etc, befaßt.

Dieses Heft berichtet darüber. Die Autoren und Autorinnen sind allesamt „Praktiker“, d.h. sie betreiben tagtäglich entwicklungsbezogene Bildung, sei es nun als Referent, als Sekretärin in einer „entwicklungsbezogenen Zentrum“, als Sachbearbeiter, der „Bildungsprojekte“ abwickeln muß, als Redakteurin beim Radio, als „Fachstelleninhaber“ in einem von der EKD geschaffenen „Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung“ etc. Die Autorinnen und Autoren, ob sie nun Grundsätzliches zu ihrer Arbeit schreiben oder ihre Erfahrungen berichten und reflektieren, die sie bei ihrer Arbeit machen, gehen dabei von drei Fragestellungen aus:

- warum zielgruppenorientierte Bildungsarbeit?
- welche Erfolge lassen sich dabei feststellen?
- welche Wirkungen sind erkennbar oder zu machen?

Ihr
Georg Friedrich Pfäfflin

Wolfgang Mai

Ein Hilfswerk und seine ökumenischen Besucher

Brot für die Welt, das auf Entwicklungshilfe ausgerichtete Hilfswerk des Diakonischen Werks der EKD, erhebt den Anspruch, neben finanzieller Hilfe für Entwicklungsprojekte in den Partnerländern auch entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland zu betreiben und so die Entwicklungsproblematik von zwei Seiten her anzugehen: Mit konkreter Projektunterstützung vor Ort, wo Not gelindert und Aufbauarbeit geleistet werden kann; und mit Bildungsarbeit hier, wo ein Beitrag zur Änderung der weltweiten entwicklungshemmenden Rahmenbedingungen so dringend erforderlich ist. Dabei steht uns ein Pfund zur Verfügung, mit dem wir viel zu wenig wuchern: Unsere ökumenischen Besucher.

In unserer arbeitsteiligen Gesellschaft sehen wir die Gäste aus Afrika, Asien oder Lateinamerika in der Regel als Interessenvertreter oder Abgesandte von Projektgruppen und empfangen sie dementsprechend im Projektreferat, wo der Zeitplan für den Besuch weitgehend unter dem Gesichtspunkt „Projektverhandlungen“ ausgearbeitet wird. Dazu sind gewöhnlich zwei bis sechs Stunden erforderlich, gelegentlich auch mal 2 Tage. Dann aber müssen andere Projekte behandelt werden, und der Gast wird zu seinem nächsten Termin weitergereicht.

Oft bemühen sich die besuchten Referate vielleicht noch um ein kleines „Rahmenprogramm“ mit Einladung zum Abendessen mit Familienanschluß oder Ausflug zum Fernsehturm. Aber wenn die Besucher sich dann wünschen, etwas mehr von unserem Leben und unserer Gesellschaft zu erfahren oder gar am Gemeindeleben teilzunehmen, dann sind wir an unseren Schreibtischen in aller Regel überfordert – nicht so sehr, weil wir es vielleicht nicht könnten, sondern weil schlicht und einfach die Zeit nicht da ist, die die Ausarbeitung und erst recht die Begleitung eines entsprechenden Programms erfordert.

Wir erleben auf Dienstreisen sehr oft großartige Gastfreundschaft. So mancher Partner verläßt seinen Arbeitsplatz für mehrere Tage, um uns bei Projektbesuchen zu begleiten. Dann wird uns viel Gelegenheit gegeben, Menschen in ihren Lebenszusammenhängen und nicht nur in Büros zu treffen. So lernen wir Land und Leute und ihre Probleme lebendig kennen und können ein wenig auch aus unserem eigenen Hintergrund weitergeben und so den Dialog nicht allein von Funktionär zu Funktionär betreiben. Dann nehmen wir uns vor, beim Gegenbesuch ähnlich zu verfahren; aber wenn es soweit ist, ist unser Terminkalender übervoll und wir finden es schwer, den Eindruck zu vermeiden, daß uns der Besucher lästig ist.

Ein solches Beispiel erlebte ich auf meiner jüngsten Dienstreise, die ich teilweise gemeinsam mit dem Präsidenten

des Diakonischen Werks und seiner Frau absolvierte: In Äthiopien wurden wir eine Woche lang von zwei Mitarbeitern der Entwicklungsabteilung der Orthodoxen Kirche begleitet und betreut. Wir empfanden das als sehr hilfreich und waren dankbar für die kundige Führung. Als uns beim Abschied einer der beiden Begleiter ankündigte, daß er einen einwöchigen Besuch in Stuttgart plane, haben wir ihn zwar höflich willkommen geheißen, aber uns war zugleich klar, daß es uns unmöglich sein würde, eine auch nur annähernd gleichwertige Begleitung auf die Beine zu stellen. Ein Projektreferent könnte eine derartige Reise mit Gemeinde- und Gruppenbesuchen über mehrere Tage jedenfalls nicht in seiner Dienstzeit unterbringen, sondern müßte dafür seinen Urlaub nehmen.

Nun haben natürlich auch diese Besucher oft einen sehr gedrängten Reiseplan und gar nicht immer Zeit für Rahmenprogramme. Das könnte freilich auch daran liegen, daß wir ihnen nie den Eindruck vermitteln, daß wir sie gerne länger bei uns hätten, und sie deshalb zeitlich von vorneherein knapp kalkulieren. Ich fände es daher gut, wenn wir innerhalb der kirchlichen Hilfswerke – oder auch außerhalb davon – eine Koordinierungsstelle schaffen könnten, die für solche Gastgeberaufgaben zur Verfügung stehen könnte.

Wir fordern schon seit langem, daß unsere Beziehung mit unseren Partnern vom Einbahnstraßenverkehr weg und hin zum Gegenverkehr entwickelt werden muß. Dennoch: Die Reisen von Nord nach Süd sind immer noch viel häufiger als umgekehrt. Und die vom ABP finanzierte Fachstelle „Ferntourismus“, die schon seit etlichen Jahren bei der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst besteht, beschäftigt sich mit unserem Tourismus *nach* dort und nicht mit Besuchern *von* dort. Nun soll hier nicht gleich der Förderung eines regelrechten Tourismus aus der Dritten Welt zu uns das Wort gere-

Thailand



SYMPATHIE MAGAZIN

NR. 3

det werden, aber ich halte es doch für dringlich, daß wir bessere Möglichkeiten schaffen, Besucher, die aus bestimmten dienstlichen Anlässen hier sind, mit mehr als nur unseren Büros, Gaststätten und Bahnhöfen vertraut zu machen.

Es gibt ja viele Menschen, Gruppen, Gemeinden oder Schulen, die gern mit derartigen Besuchern in Kontakt kommen und sich um sie kümmern würden. Solche Anschriften müßten systematisch gesammelt werden, so daß im Bedarfsfall eine breitere Auswahl zur Verfügung stünde. Eine derartige Koordinierung ist bei den einzelnen Projektreferaten nicht möglich. Umgekehrt wäre es für solche Gruppen und Gemeinden hilfreich, wenn sie von einer zentralen Stelle erfahren könnten, welche Besucher wann zu erwarten sind und vielleicht zu einer Veranstaltung eingeladen werden könnten.

Unter entwicklungsbezogener Bildungsarbeit verstehen wir ja gewiß nicht eine Beschränkung auf möglichst genaue Projektberichterstattung mit viel exotischer Umrahmung. Ziel soll vielmehr ein vertieftes Verständnis der Hintergründe und Rahmenbedingungen sein, das unter anderem dazu führt, daß auch in unserer eigenen Gesellschaft Änderungen möglich werden und wir eine Anwaltsrolle für unsere Partner bei uns übernehmen. Der Begriff „Advocacy“ wird in diesem Zusammenhang gegenwärtig viel diskutiert. Ich glaube, daß ökumenische Besucher bei dieser Art von ökumenischem Lernen sehr hilfreich sein könnten: Sie könnten viel unmittelbarer als die professionellen Erwachsenenbildner ihre eigene Befindlichkeit überbringen und einen lebendigen Austausch von Informationen, Gefühlen und Meinungen einleiten. Advocacy hätte eine Chance, von einer theoretischen Haltung zu einer lebendigen Kraft zu werden.

Wo und wie könnten die Begegnungsmöglichkeiten mit Besuchern von Entwicklungsorganisationen besser als bisher aufgegriffen und koordiniert werden? Sicher wird man zuallererst an das Öffentlichkeitsreferat von Brot für die Welt denken. Es geht aber nicht allein um die Gäste von Brot für die Welt, sondern gerade auch um solche, die mehrere Kontakte haben, und die wir einander oft geradezu zuschieben („Könnte ihr den Gast am Samstag übernehmen, dann kümmern wir uns am Sonntag um ihn?“). Grenzt dies die „Zuständigkeit“ des Öffentlichkeitsreferats von Brot für die Welt schon ein,

so tut der prall gefüllte Aufgabenkatalog der dortigen Kollegen das noch weiter. Die hier skizzierte Aufgabe erfordert nämlich ein erhebliches Maß an Zeit und Flexibilität bei gleichzeitig gründlicher Vorbereitung auf möglichst viele verschiedene Situationen: Besucher aus Übersee

- stehen oft nach sehr kurzfristiger Anmeldung vor der Tür;
- haben häufig sehr spezifische Wünsche an die Art ihrer Gesprächspartner;
- brauchen Übersetzungen aus Fremdsprachen, was viele Gruppen nicht selbst leisten können;
- kommen manchmal zu Jahreszeiten (z.B. Advent), in der alle Veranstaltungskalender ohnehin überquellen und also eine gute Übersicht darüber, wo solch ein Gast sinnvoll ins Programm eingefügt werden könnte, besonders wichtig ist;

- bedürfen für die erforderlichen Reisen in der Bundesrepublik besonderer organisatorischer Betreuung, denn Fahrpläne müssen koordiniert, für Begleitung, Abholung und Unterkunft muß gesorgt und die Finanzierung geregelt werden.

Wer hierfür zuständig ist, muß also über beste Kontakte und aktuellste Informationen verfügen. Und er/sie darf es mit der Arbeitszeit nicht allzu genau nehmen! Freilich kann eine solche Gastgeber- und Vermittlerrolle dann auch sehr viel Spaß machen. Mir haben jedenfalls schon etliche Leute, mit denen ich über diese Vorstellungen gesprochen haben, sehr spontan ihre Freude an genau solch einem Job zu erkennen gegeben. Leider aber gibt es diese Stelle nicht. Noch nicht?

Rezensionen

Hansmann/Marotzki Bildungstheorie Diskurs

Bildung ist wieder in. Das beweisen eine Reihe von Veröffentlichungen und Tagungen zu diesem Thema. Ein Thema, von dem man sich Ende der sechziger Jahre verabschiedete: „Bildungstheoretisches Stratosphärenenden“ nannte es Paul Heimann damals abwertend, und das hatte seine guten Gründe.

Das alles ist Schnee von gestern und „Bildung“ hat wieder Konjunktur. Muß man das so verstehen, daß es eben in der Pädagogik keinen Erkenntnisfortschritt gibt, sondern nur ein Auf und Ab von Moden und Schlagworten? Ist das was als Fortschritt gefeiert wird, in Wirklichkeit immer nur die Wiederentdeckung des Vergessenen?

Unabhängig davon, wie die Antwort ausfallen wird: Der Wechsel der Paradigmen muß als Bewegung interpretiert werden, die sich vom Gegebenen abstößt. Wenn man mit der Situation nicht mehr zufrieden ist, braucht es einen Wechsel der Semantik. Nachdem der Erziehungsbegriff konservativ besetzt wurde („Mut zur Erziehung!“),

liegt es nahe, daß die reformpädagogischen Gegner der Wende sich einer Formel wieder bedienen, die den Vorzug besitzt, alt, ehrwürdig und so leerformelhaft zu sein, daß die divergierenden normativen Hoffnungen darin Platz haben. Der Bildungsbegriff erfüllt diese Anforderungen aufs beste.

Der vorliegende Band ist einer von vielen, die einer Reanimation des Bildungsdenkens in der Pädagogik das Wort reden. In seinen 20 Beiträgen spiegelt er die Hoffnungen all jener wieder, die mit der gegenwärtigen pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Situation unzufrieden sind. Kein Wunder, daß deshalb die normative Erwartungsstruktur dominiert. Alles was gut und edel ist, scheint im Bildungsdanken aufgehoben, soll es doch eine „nicht-affirmative“ Theorie (Benner) sein, die die „emanzipatorischen Potentiale“ weckt und zur „Widerständigkeit gegenüber Herrschaft“ (Clauben) erzieht, ja die verlorengegangene „Einheit der Vernunft“ (logos) wiederherstellt (Pleines), zur „erfüllten Individualität“ (Pongratz) verhilft und die fe-